

# Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonnabend,  
den 24. Juni.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends und Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 R. Finen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgetiefert.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis Abends 4 Uhr.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Vierzehnter  
Jahrgang.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichem Abieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich biertägiger Versendung. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Inserionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

## Lokalitäten.

(Morgenau.) Wenn es wahr ist, daß Morgenau zu den lieblichsten Spazierorten Breslau's gehört, so dürfte es eben auch so wahr sein, daß die in der Mitte dieses Orts gelegene Rothenbach'sche Besizung der geeignetste Punkt ist, den Lustwandelnden ein angenehmes Ruheplätzchen zu gewähren. Nicht allein der immergrüne, frei gelegene Garten, auch der geräumige, mit einem Flügel-Instrument versehene neu gemalte Saal, eine chinesische Eisenbahnanlage für unsre kleinen und großen Kinder, ein gutes Billard und eine Regelbahn machen dieses Caffeehaus zu einem der lieblichsten Aufenthaltsorte in Morgenau. Gesellt sich zu diesen Annehmlichkeiten noch eine stets freundliche Aufnahme von Seiten des Wirths, eine prompte Bedienung und eine preiswürdige Herstellung von Speise und Trank, so haben wir hier alles wünschenswerthe eines höchst interessanten Spazierganges beisammen.

Von dem Vorhandensein dieser Dinge uns vielfach überzeugt, können wir nicht umhin, das Publikum auf dieses Etasblissement aufmerksam zu machen, und es zur geneigten Beachtung desselben bestens zu empfehlen.

Mehrere Spaziergänger Breslau's.

## Entgegnung.

Herrn Republikanus!!!

(Verspätet.)

Der in Nr. 92 d. B. enthaltenen Erwiderung hatte ich bereits eine Antwort eingefandt, daß dieselbe nicht aufgenommen worden, habe ich erst gestern bei meiner Rückkunft erfahren, ich finde mich daher veranlaßt zu erklären: Das Zusammenstellen Ihres Namens mit dem Witt's geschah nicht um Ihre Gesinnung zu verdächtigen; sondern weil Sie in der „Warnung vor russischen Spionen“ dieselbe Gespensterfurcht vor der russischen Knete, mit diesem theilen, Ihre kirchlich und politisch radikale Gesinnung ist mir hierbei nicht eingefallen. — Am Schluß Ihres Artikels sagen Sie: Die Presse soll dem Volke ein Tempel — nicht eine Mördergrube sein. Nach Ihrer Ansicht von Pressfreiheit giebt es nur ein Mittel dagegen: der Thadden'sche Galgen. Wenn ich Ihnen rathen darf: so schaffen Sie sich Schauder'sche Kaltblütigkeit an, und übergeben Sie die Angriffe auf Sie, so wie ich den Ihren aus dem Fegfeuer. Dies meine Abbitte!?

Heinrich Dtscher.

## Organisation der Arbeit.

Du, Hagelberger, weest de was? In mir ischt das Menschenbewußtsein zum Durchbruch gekomme, — und in dir?

In mir och! Stappelche! Weest Gott! Es ischt ene allgemeine Bewegung in mir.

Un de Leberwürsche müsse dicker wärn un länger un wohlfeiler.

Un der Schnaps, weest de, muß besser wärn, un größer Maß müsse mer kriegn un koschte darf er gar nicht, denn de Arbeit muß georganistrt werden!

Weest Gott! Kumm, mer wolle ä Petition machen un Unterschrifte sammeln.

## Jedem das Seine.

Siehste Han-Jacob, es is vom Rintelmann uffs Haar ausgerechet worn, daß in alle Weingert uff de ganze Erd' so viel Wein wachst, daß uff jede Mann de Tag een Budell vom Beschte kumme duht. — Wenn wir uns nu zu den große Werk vereinigte, so kriegt jeder sei Sach, und wir brauche für een andersmal keen Dorst mehr zu leide.

Sud e mol do, hat mer des so genau ausgerechet? — No da möcht' i wisse, wer grad heut mei Budell austrinke duht, den wollt ich's für e zweetsmal verdreibe, — e G'witt'r soll'n glei in's Grundserdsbode neischlage, den elende Dieb, den!

## Kurze Biographie des Herrn Wit von Döring.

Wit (Ferdinand Johann) genannt von Döring, ein Abenteuerer, welcher in der neueren Zeit vorübergehendes Aufsehen erregte, ward 1800 zu Altona als Sohn eines Rohhändlers geboren, lebte aber bei seiner geschiedenen Mutter, einer Schwester des bekannten Baron Eckstein, welche hierauf den dänischen Offizier von Döring heirathete, weshalb er sich später diesen Namen beilegte, besuchte das Gymnasium zu Altona und 1815 das Johanneum in Hamburg, und bezog 1817 die Universität Kiel und 1818 Jena, von wo aus er Gießen besuchte, daselbst mit Karl Follen's Freundschaft schloß und im August eine Fußreise nach Paris unternahm. Hatte er aber schon früher durch sein überspanntes Wesen manchen Anstoß, selbst unter seinen gleichgesinnten Freunden erregt, so ward er jetzt unter der Aegide Follen's, der 1818 in Jena als Privat-Dozent auftrat, um so ungebundener, und mußte bereits im Dezember 1818 Jena verlassen. Er zog sich nach Altona zurück, begab sich aber in Folge der wegen Kobebue's Ermordung eingeleiteten Untersuchung 1819 nach England, wo er in mehreren Aufsätzen im Morning chronicle sich höchst indiskret über seine Freunde in Jena aussprach, und folgte bald darauf einem Rufe seines Oheims, des Baron Eckstein nach Paris, von wo ihn aber dieser nach Nizza zu Deserr sendete. Von nun an lebte er unter dem Namen Döring an verschiedenen Orten Frankreichs, Italiens und der Schweiz, von Jedermann mit Argwohn betrachtet, bis er endlich am 20. September 1821 in Savoyen verhaftet, nach Turin, und von da in die Citadelle nach Mailand gebracht ward. Hier entkam er zwar im Dezember 1822 und irrte nun unstätt umher, ward aber am 24. Februar 1824 in Baireuth verhaftet, nach Köpenik gebracht und 1826 auf die dänische Festung Frederiksdort gebracht, von wo entlassen er sich zur Herausgabe einiger Schriften nach Braunschweig begab, aber auf Antrag des preussischen Staats-Ministers v. Schuckmann von dort weggewiesen, in Deutschland nirgends geduldet, umherirrte, bis er endlich in Weimar einen kurzen Aufenthalt fand und zugleich die Hand einer reichen Dame von Stande erwarb, mit welcher ihm aber Schleswig als fortwährender Aufenthaltsort angewiesen ward. Seine Schriften tragen ganz den Stempel seines excentrischen, unbesten Charakters und sind voll abenteuerlicher, sich beständig widersprechende Ideen, vorzüglich seine Lucubrationen eines Staatsgefangenen „Braunschweig 1827 F. Wit g. v. Döring, Fragmente aus meinem Leben und meiner Zeit (Braun-



schweig 1827 — 30 4 Bd.)“ und „Mit v. Döring; mein Jugendleben und meine Reisen (Leipzig 1832),“ in denen er natürlich seinen eignen Panegyrikus schreibt. (Ob. Lok.)

### Milde.

Aus den „Beiträgen zur Kritik der preussischen Nationalversammlung,“ welche der „Publicist“ mittheilt, entlehnen wir folgende Charakteristik unseers Landsmannes Milde die gewiß seinen Freunden und Bekannten im höchsten Grade interessant sein wird.

Der Kaufmann und Fabrikbesitzer Milde aus Breslau, an verschiedenen Orten gewählt und für den Nieder-Barnimischen Kreis abgeordnet, ist ein Mann, der der parlamentarischen Form im hohen Grade mächtig ist. Durch ausgedehnte Reisen, namentlich nach England, hatte er Gelegenheit, einer jeden constitutionellen Einrichtung bis auf den Grund zu steigen und sich darin einen großen Schatz des Wissens und der Erfahrung zu erwerben, während der Kern seines Vaterlandes noch in den stärksten Fesseln des starrsten Absolutismus lag. Milde bewies uns dies schon bei den Verhandlungen des ad acta gelegten vereinigten Landtags, denn er war bei diesem ein wackerer Kämpfer für „Recht, Licht und Wahrheit.“ Er ist, mit einem Worte, ein Mann des besonnensten Fortschritts und hat dieses sein Grundprincip mit der eifrigsten Consequenz aufrecht erhalten, wie er überhaupt einen etwas unbeugsamen Charakter besitzt, der nahe an die Linien eines nicht unedlen männlichen Troges streift. — Milde ist ein Fünfziger, von hoher vollständiger Figur, mit kurzgeschornem ergrauten Haar, das jedoch sein hochgeröthetes, frisches Antlitz eben nicht älter macht. Seine Stimme ist stark, wenn gleich ein sehr geschraubter, fast die Linien des Diskants berührender Tenor; oft ist sie jedoch belegt und sie verliert dann an ihrer natürlichen Durchdringlichkeit, die außerdem häufig genug durch dick gesprochenes Vokale und Consonanten geschwälert wird. Im Uebrigen besitzt Milde viel Repräsentation und weiß seine zahlreichen parlamentarischen Mittel stets ins rechte Licht zu setzen, wobei ihn seine Geistesgegenwart und sein außerordentlich gutes Gedächtniß unterstützt.

Milde besitzt jedoch nicht allein Kenntnisse in den bisher berührten Zweigen, er hat auch, schon von Kindesbeinen an, Erfahrungen rein praktisch-materieller Art gemacht.

Milde's Vater, ein ursprünglich armer Soldat, gründete, mit sehr beschränkten Mitteln, eine Rattendruckerei der kleinsten Art, raffte sich jedoch, durch Sparsamkeit und rastlosen Fleiß unterstützt, bald in die Höhe und wurde schnell ein wohlhabender Mann, dem Niemand seinen Ueberfluß mißgönnte. Noch heute lebt dieser Vater, ein Achtziger, in fester Gesundheit, und genießt das seltene und beneidenswerthe Glück, seinen talentvollen Sohn an der Spitze einer Versammlung zu sehen, auf welche die Augen der ganzen civilisirten Welt gerichtet sind.

Durch eine solche Schule der Erfahrung (denn Milde hat die Veränderungen der väterlichen Vermögensumstände mit erlebt) gereift, konnte es dem jüngeren Milde wahrlich nicht schwer werden, sich ein Urtheil über so manchen Zustand zu erwerben. Sein eignes engeres Vaterland, Schlesien, bot ihm hierzu die Hand. Diese herrliche, gewerbthätige Provinz ist, in Folge einer engherzigen Kabinettpolitik und des Zusammenflusses anderer Umstände, an vielen Stellen so sehr verarmt, daß die Noth derselben leider schon sprüchwörtlich geworden ist. Der Vergleich mit andren, sich in ähnlicher Lage befindenden, Distrikten Englands, den er an Ort und Stelle anstellte, haben Milde's national-ökonomische Kenntnisse sehr gefördert und wir haben in dieser Beziehung von ihm noch Vieles zu erwarten.

Fast möchten wir wünschen, daß die Präsidentschaft Milde's, welche nur eine provisorische ist, bald erlöschen möge, denn leider wird durch die vielfachen Lasten des Vorsitzenden einer constituirenden Kammer dem herrlichen Talente Milde's die Gelegenheit genommen, mit handelnd einzugreifen. Wenn solche Fähigkeiten in der Form verkümmern sollen, so können wir uns nur selbst beklagen. — Doch wir hoffen, den wackeren Mann noch öfters auf der, dicht unter seinem jetzigen Sitze befindlichen, Tribüne für das Glück des Volkes kämpfen und siegen zu sehen.

### Die Gerichtsverhandlung gegen den Student Gustav Adolph Schlössel wegen Erregung von Aufruhrs vor dem Criminal-Senat des Kammergerichts am 11. Mai.

(Beschluß.)

Der Angeklagte, welcher seine Verttheidigung selbst führte, hielt hierauf eine Schlußrede, welche fast 2 Stunden hindurch währete. Er sprach die Rede so monoton und schnell, einzelne Worte waren auch unverständlich, so daß es nicht möglich war, ihm überall zu folgen. Sein Vortrag ging auf die Sache selbst wenig ein, vielmehr drehte sich derselbe meistens in dem

Kreise abstracter Theorien über den philosophischen Begriff des Staats und sophistischen exaltirten Anschauung unserer Zeitverhältnisse. Der Hauptzweck der Rede lief darauf hinaus, daß im Augenblick weder ein Gericht, noch ein Gesetz existire, daß der Gerichtshof völlig incompetent erscheine. Ueberdies erklärte der Angeklagte wiederholt, daß er, ein einzelnes schwaches Individuum hier nicht dem Recht, sondern der Gewalt unterliege, daß er nicht vor Richtern, sondern vor Dienern der Gewalt stehe; daß er also nicht seine Person vor dem Gerichtshofe, sondern seine Idee vor dem Volke verttheidige. Einzelne Stellen aus der Rede des Angeklagten lauteten dahin:

Es ist dies der erste Prozeß, der erste Prozeß des Staats gegen das Volk. Es wird mir also erlaubt sein, hier weiter auszuholen. Wo der Staat sich herausnimmt, einen wehrlosen Unterthan gefangen zu nehmen, da muß er es dem Unterthan erlauben, sich frei verttheidigen zu können, denn Unterthan und Richter stehen dann auf der Stufe der Gewalt, nur ist leider der Unterthan schwächer. Ich will den Begriff des Rechts auflösen in sich selbst, es giebt diesen Augenblick bei uns kein Recht, denn wir haben keinen Staat, unser Staat muß sich erst neu bilden, der alte ist zerstört, der neue noch nicht fertig; hier sind nun Reste der alten Staatsgewalt. Dieser alte Staat war ein reiner Unsinn; wir sollten einen reinen Rechtsstaat haben, wir hatten einen polizeilich-christlichen Rechtsstaat; natürlich mußte dieser mit der Literatur fortwährend in Conflict kommen. Die Hausvoigtei giebt darüber die beste Auskunft. Das Kammergericht trägt die meiste Schuld der Revolution, weil es von jeher mit seinem Adjuncten, dem Oberzensurgericht, der Summelplaz aller politischen und Prozeßprozesse gewesen ist. Das Kammergericht hat nur die Wahl, sich für incompetent zu erklären, oder der Gewalt einen schlechten Dienst zu leisten. Wie können unsere Minister, welchen der Aufruhr selbst das Portefeuille in die Hand gedrückt hat, einen ihrer Mitbürger des Aufruhrs wegen anklagen! Der 18. März war keine Revolution, der Polizeistaat hat sich nur in sich selbst zerstört, nachdem er über sich selbst hinausgegangen war. Den 18. März nenne ich noch keine Revolution, denn wir haben den König beibehalten, welcher zu schwach und muthlos war, das von ihm herausgeschworene Werk der Revolution zu Ende zu bringen. Der 18. März war nur ein Ideal des Spießbürgerthums. Eben so wenig jetzt Richter existiren, eben so wenig giebt es ein Gesetzbuch. Wie können sich die verantwortlichen Minister auf das Landrecht berufen, da das Landrecht von Ministern dieser Art nichts weiß? Die sonnenblühen Paragraphen des Landrechts beruhen nicht auf Gründen der Vernunft, sie erscheinen wie aus dem Himmel gefallen mit allen ihren Bestimmungen vom einfachen Misregungen herauf bis zum Hochverrath. Das Landrecht verstiebt den Volksfreund nicht. Es steht durch seine Brille, auf welcher der Staub von 50 Jahren ruhet, den gutmüthigen Landtagsdeputirten und jetzigen verantwortlichen Minister Camphausen schon am Kreuze hängen und möchte den Volksfreund gern zum Henkeraknecht machen. Daran hat der Volksfreund aber nicht gedacht. Der Volksfreund will das Volk schamroth machen, daß es den König noch bestehen ließ. Der König, der sein Volk mit Kartätschen lieblosete und für seine Wünsche Taufende hinopferte. Das Landrecht ist natürlich darüber empfindlich, im Volksfreund seinen christlichen König mit jenem barbarischen Heiden Titus verglichen zu sehen, jenen unsittlichen König.

(Der Vorsitzende unterbrach hier den Angeklagten und forderte denselben auf, in seinen Erörterungen weniger persönlich zu sein, da ihm der Gerichtshof, wenn derselbe auch die Verttheidigung in keiner Weise zu beschränken beabsichtige, solche, nicht zur Sache gehörige Uebergriffe nicht gestatten könne. Der Angeklagte entgegnete, daß wenn der Vorsitzende der Ansicht sei, der Beweis der Wahrheit gehöre nicht zur Sache, daß er dann schweigen wolle. Der Gerichtshof sei ja für das, was der Angeklagte sage, nicht verantwortlich, sondern nur der Angeklagte selbst. Nach einer kleinen Pause fuhr der Angeklagte fort):

Ich will versuchen, das was ich weiter zu sagen habe, auf eine dritte Person und nicht auf den König anzuwenden. Wenn ein anderer, nachdem alle Abende einige Bürger geopfert waren, am 18. ein solches großes Nachtmahl feiern wollte, was würde man zu dem sagen? Gewiß würde man sagen: „das war schlecht!“ Und das Volk sagte am 18. März: „Pfui, das war schlecht!“ Erbärmlich ist das Volk, welches jetzt hilft die Süddeutschen knebeln und in ihrem Recht zu kränken. Ich würde gewiß einem Volke den Rücken kehren und gleichmüthig auf den Verlust seiner National-Occarde sehen, wenn ich nicht glaubte, daß die Mehrzahl des Volkes unschuldig sei. Ich wundere mich nur, daß mich das Landrecht wegen einiger in meinem Artikel enthaltenen auf die Religion bezüglichen Äußerungen nicht auch wegen Gotteslästerung angeklagt hat.“ Wir ziehen daraus den Schluß, daß der Polizeistaat nur in besseren Tagen der christlichen Schwester zur Seite stand. Ich bleibe also dabei, der



Gerichtshof wird nicht mich, sondern sich selbst richten. Der Volksheld wird einen Sieg feiern, mag er nun verurtheilt oder freigesprochen werden zc.

Der Staatsanwalt erklärte, daß er auf eine Entgegnung auf die Verteidigungsrede verzichte, da er es für grausam halte, den Eindruck, welchen sich der Angeklagte wahrscheinlich von seiner wohlverdienten Rede verspreche, zu schwächen. Nur das wolle er bemerken, daß der Angeklagte, nach dem, was er eben vor dem Gerichtshof entwickelt, wenn auch nicht seine Verachtung, doch sein Bedauern hervorrufe, wobei indessen die große Jugend desselben die nothwendige Rücksicht verlange.

Der Angeklagte erwiderte darauf, daß er es für inkonsequent halte, wenn der Staatsanwalt ihn erst anklage und ihn nachher bei der Anklage schonen wolle. Außerdem protestirt er dagegen, daß ihm seine Jugend als Milderung angerechnet werden sollte. Er halte sich für hinreichend reif.

Der Vater verzichtet auf das Wort.

Der Gerichtshof publicirt das Erkenntniß nach einer nur kurzen Berathung dahin:

daß der Angeklagte wegen versuchten Aufbruchs mit einem 6monatlichen Festungs-Arrest zu bestrafen, jedoch mit dem Verlust der Eskorte zu verschonen.

### Das Muster eines Ehemanns.

Der Ehemann wie er sein soll, schreibt Punch, geht mit seiner Frau auch an Wochentagen spazieren und fürchtet sich nicht vor Puzläden. Er führt seine Geldbörse immer bei sich und hat sie nie zu Hause liegen lassen. Er achtet es nicht unter seiner Würde, ein Packet oder den Regenschirm oder die Ueberschuhe seiner Frau zu tragen; er ergibt sich sogar darin, das jüngste Kind bei einer Omnibusfahrt auf dem Schooße zu halten. Wenn es regnet, läuft er voraus, um die Thür aufzumachen, und wenn der Wagen voll ist, setzt er sich neben den Kutscher. Er steht in der Nacht auf, um das Kind zu wiegen oder um nachzusehen, wer an der Hausthüre klingelt. Er läßt die Schwiegermutter im Hause wohnen und ist höflich gegen sie. Er ist bei Tisch mit Allem zufrieden, was man ihm vorsetzt; der Käse ist ihm nie zu stark, das Bier nie zu schal, und der Kaffee nie zu wässerig. Er glaubt an schwache Nerven und wird von einer Thräne erweicht. Schmollt seine Frau, so besänftigt er sie durch ein neues Kleid; hat sie Langeweile, so vertreibt er ihr diese durch einen Ausflug auf's Land. Er bezahlt, wenn sie beim Kartenspiel verliert, und gibt ihr, was er gewinnt. Seine Kleider riechen nie nach Tabak; er respectirt die weißen Vorhänge und raucht nur außer dem Hause. (NB. Es ist hier von einem englischen Ehemanne die Rede.) Er schneidet bei Tische vor, behält aber nie das beste Stück für sich. Er hütet sich, das chronologische Dunkel aufzuklären, welches über das Alter seiner Ehehälfte schwebt; er überläßt die Dienstboten ihrer alleinigen Herrschaft und betritt nie die Region der Küche. Er kommt zu guter Zeit nach Hause und besitzt keinen Haus Schlüssel. Er mietet alljährlich eine Sommerwohnung und bleibt unterdessen vom Montag bis zum Sonnabend in der Stadt, behilft sich mit einem Messer und einer Gabel, sitzt auf einem mit brauner Leinwand überzogenen Stuhl, schläft in einem Bette ohne Gardinen und wird von einer Aufwärterin bedient. Er zahlt die Haushaltungskosten ohne zu murren und ist blind gegen „diverse Auslagen.“ Er ist stets gutmüthig und liebevoll, feiert pünktlich den Jahrestag seiner Hochzeit, beklagt sich nie, wenn er auf das Essen warten muß, macht den Kaffee selbst, wenn seine Frau noch nicht aufgestanden ist, und läßt sie auf Bälle gehen, wenn er zu Hause bleibt. Er erfüllt alle ihre Wünsche, bezahlt alle ihre Rechnungen und weint wie ein Kind bei ihrem Tode.

### Jaromir.

(Fortsetzung.)

Durch eine Unpäßlichkeit wurde ich beinahe einen Monat abgehalten, das Kloster zu besuchen. Wie groß war mein Erstaunen, als ich hinkam, Natalie nicht zu finden. Das unerwartete Ereigniß war eingetreten, daß ihr Vater, welcher ihren Aufenthalt erspürte, wiedergekehrt, und da er seine Gemahlin und seinen Sohn als todt betrauerte, seine Verubigung darin suchte, mit der Tochter vereint seine letzten Tage zu beschließen, und in der Hymath auf seinem Stammschloß, obwohl es eine Ruine, zu sterben.

Ein alter Kaplan, welcher sich ihm in allen Drangsalen als Freund erprobt, war in das Kloster gesandt, und hatte unter diesen Mittheilungen und einem dankbaren Schreiben des Fürsten an die Äbtissin Natalie mit ihrer getreuen Pflegerin abgeholt.

Der Abschied war schwer; auch meiner hat sie dabei gedacht, und mir ein Kästchen mit getrockneten Blumen hinterlassen, die ich mit meinen Thränen benetzte.

Denke ich mir diese Natalie, die einer Madonna gleicht, an der Seite ihres Vaters, so werde ich zu dem Glauben fortgerissen, daß sie, als ein himmlisches Wesen, dem unglücklichen Greise als Schutzgeist gegeben wurde, ihm Kraft zu verleihen, sein hartes Loos zu tragen; und wenn er nun endet? und Natalie stand verlassen und allein! war meine Wahl dann nicht entschieden?

Laut weinend schmiegte sich Ludovika an ihre Tante, und diese streichelte ihr die glühende Wange, und sagte mit sanften Worten:

Ich errathe Dich, meine gute Tochter; doch fürchte nicht, daß Du der unglücklichen Natalie in den Weg getreten; noch werther bist Du mir in dieser Besorgniß, und wird sie Waise, so soll sie Deine Schwester sein.

Ludovika sank der Gräfin vor Freude und Dankbarkeit zu Füßen; der Major, welchen ihre Mittheilung mit dem größten Interesse erfüllt, und die Art ihrer wohlthätigen Einwirkung auf die unglückliche Fürstenfamilie zur Bewunderung hinriß, bezeugte ihr seine Achtung darüber. In jeder Stunde entsaltete sich immer mehr der Gräfin Geist und Herz, und als der Tag der Abreise mit seiner Tante herannahte, wandelte der liebenswürdigen Wirthin freundliche Einladung sie nur in eine Begleitung, und —

In des Schicksals Wiege schlummert

Das Bitterkind der Trennung — Wiedersehn!

Jaromir nahm seinen Weg über Krakau; denn eine innere Stimme forderte, nicht ehrlos dürfe er bei der Gräfin Solti, als Bewerber ihrer Nichte, erscheinen; sein Plan ging auf einen Versuch, in dieser Stadt, wo Reichthum und vieler Verkehr herrsche, vielleicht einen Ausweg zu finden, seine Schuld an die Räuber abzutragen, und damit dies schmachvolle Verhältniß zu lösen. Endlich gerieth er auf den Einfall, das sicherste Mittel dazu sei ja in seiner Gewalt, und es zu dem edlen Zweck seiner Freiheit anzuwenden, würde selbst Ludovika ersehen. Er war im Besitz ihrer kostbaren Perlen. Was liegt daran, dachte er, auf kurze Zeit Gebrauch davon zu machen. Ist Ludovika meine Braut, bin ich reich genug, sie einzulösen, um sie ihr wiederzugeben; kein Zweifel fiel ihm ein, ihre Liebe zu gewinnen.

Erfüllt von Hoffnungen über sein Unternehmen, war er kaum in Krakau angelangt, als er auch Anstalten traf, es durchzuführen. Bei einem jüdischen Banquier gab er sich für einen Reisenden aus, der für den Augenblick Geld brauche. Die Perlen gaben ihm hinreichenden Kredit, sie als Pfand anzunehmen, und wurden auf tausend Dukaten angeschlagen. Er verlangte aber nur die Hälfte auf sechs Monate, und war seiner Sache so gewiß, daß er sagte: bin ich da nicht hier, sie einzulösen, so melden Sie sich bei der Gräfin Solti.

Noch hatte er einige Schnuren Perlen zurückgehalten, die er an ein kleines Diamantkreuz heftete, das er von seiner Kindheit an besessen, und den Vorsatz hatte, es Ludovika zu weihen.

Das Erste war nun, unter der ihm bekannten Verbindung der Räuber, an den Hauptmann sein Lösegeld zu schicken, und er erhielt ein Freiheitsgeleit zurück.

Sich selbst wiedergegeben, trat er nun die weitere Reise in die Gegend von Warschau an. Auf dem Wege dorthin, an dem jenseitigen Ufer der Weichsel, giebt es eine Masse von Gebirgen. Eines Tages kam er in so enge Schluchten, daß der Wagen einen Umweg nehmen mußte und er zu Fuß ging. Es war eine wilde Gegend; der Weichselstrom brach sich rauschend an abgebrochenen Felsstücken, die sich bis an den Fuß eines Berges ausdehnten, auf welchem eine Ruine stand. Rings umher lag düsterer Wald, und in dieser Verwilderung ein einsames Dorf mit armseligen Hütten.

Dort wanderte Jaromir seinem Wagen zu, und erstaunte, jede dieser Hütten mit Laub und Blumenkränzen behangen und die Bewohner festlich gekleidet zu sehen. Vor einem geräumigen alten Hause stand sein Wagen; es war der Gasthof. Kaum eingekehrt, fragte er den Wirth, was es heute für ein Fest hier gäbe? —

Unserer hochseligen Fürstin Geburtstag, antwortete er, die Mühe ziehend, wird von ihrem hohen Gemahl, welcher hier in der Ruine wohnt, feierlich begangen, und da bleibt keiner von uns Einwohnern aus, der nicht das Fest mit beginge. Der alte Herr ist der Verehrung werth, wohlthätig und herablassend; Jeder kann an dem Gottesdienst Theil nehmen, den er alle Sonntage von seinem Kaplan in der Kapelle, die in der Ruine dazu errichtet worden, halten läßt. Täglich wird Messe für seine verlorbene Gemahlin und ihren Sohn gelesen; heute aber ist besondere Feierlichkeit gewesen, und jetzt Nachmittags 4 Uhr wird sie wiederholt; das Königen sich der Herr mit ansehen.

Jaromir war das gern zufrieden.

Hinter dem Dorfe führte ein verwachsener Fußsteig den Berg hinauf zu der Ruine. Es war für Jaromir kein besonderer Wegweiser nöthig, denn Alt und Jung strömte dorthin, er durfte dem Zuge nur folgen; der Weg schlängelte sich; man



sah, daß sonst eine gebahnte Straße zum Fahren gewesen, und Jaromir wurde durch das Ganze in eine gespannte Stimmung versetzt. Als er nun endlich zu den grauen Trümmern der Vorzeit gelangte, erfaßte ihn ein unwillkürlicher Schauer; er blieb wie angewurzelt in dem großen, verödeten, mit Gras bewachsenen Vorhof stehen, auf welchen die darauf gestreuten Blumen einen traurigen Eindruck machten. Ergreifend war der Anblick der halb-verfallenen Thüren und Fenster, welche durch kleine Scheiben noch brauchbar gemacht waren, mit Kränzen behangen zu sehen. Die Seelengröße der Bewohner, die hier zu leben vermochten, und selbst der Zerstörung noch den Stempel ihrer Gefinnungen und Liebe in dem Andenken an das ihnen Theure aufdrückten, leuchtete aus Allem hervor.

(Fortsetzung folgt.)

### Miscellen.

„Warum läßt Du die armen Soldaten so prügeln?“ fragte ein Knabe einen Obersten. „Weil sie es nicht recht machen.“ „Hast Du auch schon Prügel bekommen?“ „Offiziere, mein Sohn, bekommen keine Prügel.“ „Machen denn die Alles recht?“ — Der Oberst zog sich beschämt vor dem Knaben zurück!!

Es geht das Gerücht, sagt die „Reforme“, der Pabst habe an die Vertreter der bedeutendsten bei ihm accreditirten Nationen ein Promemoria gerichtet oder zu richten beschlossen, worin er ihnen seine Absicht kund thue: die weltliche Herrschaft des Kirchenstaates von der geistlichen zu trennen, und den Römern eine ächt volkshümliche, rein weltliche Verfassung zu geben. — In allen Klubs nichts als Wahlen und Glaubensbekenntnisse, von denen die meisten fade und langweilig. Nur der Frauen-Klub macht eine Ausnahme. Vor 2000 Zuschauern, die natürlich fürchterlichen Lärmen machten, berieth er erst Abend a) das Ehescheidungs-gesetz; b) die Einrichtung von Nationalklubs, welche für 25 Pfennige 1 Schüssel Rindsbrühe mit Fleisch, Gemüse und Brod liefern. Die Pariser Ehemänner und Speisewirthe sind darüber sehr aufgebracht; man wollte nach Sitzungschluß der Präsidentin eine Katzenmusik bringen.

Eine junge Dame, welche mit einem Offiziere auf dem Balle tanzte, sagte, daß sie eigentlich nur die Schützenoffiziere leiden möge, und ihr alle andern recht zuwieder seien. „Das ist begreiflich“, sagte der Offizier, der nicht unter den Jägern war, „die jungen Gänschen lieben immer das Grüne.“

## Allgemeiner Anzeiger.

**Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.**

### Tausen.

**St. Maria.** Den 11. Juni: d. Freigärtner F. Schuchter S. — d. Tagarb. C. Mairwald L. — Den 12.: 1 unehel. L. — Den 13.: 1 unehel. L. — Den 15.: d. Tagarb. C. Fuchs S. —  
**St. Dorothea.** Den 18. Juni: d. Mauer-gefallen A. Scheffer S. — d. Musikus J. Wolke L. —  
**St. Walbert.** Den 18. Juni: d. Obst-ändler J. Krawutschky L. — Den 21: d. Buchhalter J. Baumhauer S. —

**St. Matthias.** Den 18. Juni: d. Schuh-machermeister A. Hövel S. — d. Unteroffizier und Schreiber des 10. Inf. Reg. L. Wende S. —

**Kreuzkirche.** Den 21. Juni: d. Pri- vatsekretair F. Klinge S. —

**St. Corpus-Christi.** Den 15. Juni: d. Trompeter beim 1. Cuir. Reg. C. Wilhelm S. — Den 18.: d. Inlieger zu Pöpelwitz S. Grundmann Zwöll. S. und L. — Den 19.: d. Postbestreuer C. Langner L. —

### Trauungen.

**St. Maria.** Den 13. Juni: d. Tagarb. F. Hertel mit C. Haller. —  
**St. Dorothea.** Den 22. Juni: d. Schuh-macher-Mstr. J. Breitich mit B. Seubler. —  
**Kreuzkirche.** Den 18. Juni: d. herrsch. Diener J. Morave mit Wittfrau S. Hermstein geb. Becker. —

### Theater-Repertoir.

Sonnabend, den 24. Juni: „Dritte Zie- hung der Abonnements-Lotterie“ und erste Gast-Vorstellung des Hrn. Mehler, erster Solotänzer des kurfürstl. Hoftheaters zu Kassel. Vorher neu einstudirt: „Wal- tensteins Lager.“ Dramatisches Gedicht in 1 Akt von Fr. v. Schiller. Musik von Zumsteg.

### Bermischte Anzeigen.

**Breslauer Erzähler,** Jahrgang 1847 Nr. 143 bis 152, werden gesucht und in der Expedition die- ses Blattes mit 1 Sgr. für die Nummer be- zahlt.

**Eine gute Büchse,** Hirschfänger nebst Kuppel sind billig zu ver- kaufen **Mantelgasse Nr. 8.**

Schmiedebrücke Nr. 22 (im goldenen Septer) ist eine freundliche Alkove an eine oder zwei einzelne Personen zu vermieten und bald zu be- ziehen. Näheres beim Schuhmacher-Meister Menz daselbst.

**Neue engl. Matjes-Feringe** empfang wiederum in sehr zart und fetter Qua- lität und empfiehlt à Stück 1 Sgr. — 12 Stück für 10 Sgr.  
**Heinrich Kraniger,** Karlsplatz Nr. 3, am Pöpelhof.

Eine kleine Wohnung ist Werderstraße Nr. 21 zwei Stiegen vorn heraus, zu Johann zu ver- mieten.

**Zum Fleisch- und Wurst-Aus- schieben,** auf Montag den 26. im Blu- mengarten, Michaelisstraße Nr. 8, ladet ergebenst ein

**Melzern.**

### Zu vermieten

und Termino Johanni zu beziehen, ist **Ring Nr. 10 u. 11** ein Quartier im dritten Stock und das Nähere zu erfragen beim Haus-Eigentümer daselbst.

### Brieftaschen,

**Porte-Monnaies, Stammbücher und Stammbuch-Blätter, Albums, Papeterieen und dazu passende verzierte Brief-Papiere u. Couverts, Papier-Mappen und Buvoirs** empfiehlt in größter Auswahl und zu den billigsten Preisen

**Heinrich Richter,** Papier-, Schreib-, Zeichen- und Maler-Materialien-Handlung. Albrechts-Strasse Nr. 6.

Bei **Heinrich Richter,** Albrechts-Strasse Nr. 6, ist vorrätzig:

## Karte vom Großherzogthum Posen.

Colorirt. Preis 6 Sgr.

Nächst genauer Angabe der Dörfschaften, Flüsse, Seen zc. des Landes in polnischer Sprache enthält diese Karte auch noch eine Menge der inter- essantesten Notizen. Die vier Haupt-Abtheilungen enthalten: 1. eine kurze Geschichte des Landes, 2. die mathematische Lage, Größe, Grenzen, Bodenbeschaffenheit, Flüsse, Seen, Brücke, Klima, Produkte, Einwoh- ner, Beschäftigung, Handel, Kanäle, Chausséen, Bildungsanstalten, Staatsverwaltung, 3. der landrätlichen Kreise Bemerkenswerthes, Größe, Einwohner, Städte nebst deren Merkwürdigkeiten, Ober- und Polizei-Distrikte, 4. Decanate, Kirchenkreise, landrätliche Kreise, Land- und Stadtgerichte, Oberförstereien, Landbau, Inspektionen, Special-Commissionen, Hauptsteuer- und Haupt-Zollämter, Salzfabriken, Do- minen-, Rent- und Pachtämter, einen vollständigen Weitenzeiger und Militairische Notizen.

Bei **H. Ludwig** in Dels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6, vorrätzig:

## Die sichersten Mittel für junge Herren,

sich in Gesellschaften beliebt zu machen. Zweite Auflage. Preis 2½ Sgr.

Neueste

## höchst zweckmäßige Anweisung

für **junge Damen,** sich in jeder Gesellschaft beliebt zu machen. Preis 2½ Sgr.